Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 33 (1954)
Heft: 4-5

Nachruf: Hermann Wendel zum Gedächtnis
Autor: Altmaier, Jakob

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAKOB ALTMAIER

Hermann Wendel zum Gedächtnis

«Das Haar bekränzt, das Glas gefüllt,
So leb ich, weil es Lebens gilt.»

Wie oft hat er mir diesen Vers des ihm so artverwandten Johann Christian Günther schnalzend zugetrunken, mochte es in der Ginsheimer Apfelweinstube sein, in der Belgrader «Trischeschira», bei serbischem Wein und am Spieß gedrehtem Hammelfleisch, oder in einer Pariser Kutscherkneipe, wo es nach buttergebratenen Schnecken duftete, nach Käse und rotem Burgunder, Rakija oder Schliwowitz in Zagreb oder Sarajewo, Zwitschek und dampfendes Tellerfleisch in Ljubljana, Apfelwein oder leichter Mosbacher, schwerer Macon oder noch dunklerer Dalmatiner: er hat sie alle gekannt, die Weine und Genüsse aus drei Kulturen. Er hat mit ebenso großer Lust in ihren Flüssen und Seen gebadet, und das samtweiche Kosen von Seine und Save, von Main und Mosel war ihm nicht weniger Verlangen wie das schmelzende Blau der Adria oder die sektspritzende Kühle von Nidda und Neretwa.

In Straßburg und München hatte sich der baumstarke Student auf den Fechtböden der Universität herumgeschlagen. Von Karl May angeregt, mit Gedichtbänden von Heine und seinem Landsmann Verlaine in der Manteltasche, ist er zu Pferd durch ganz Albanien geritten. Mit 18 Jahren war er selbst ein Dichter, dem Detlev von Liliencron aufmunternde Zurufe ins Haus schickte. Das war jene Zeit, als er sich in einem im «Simplizissimus» veröffentlichten Gedicht fragte: «Ob ich mich im Smoking erschieße oder im Frack?», und das war die äußere Schale dieses wildesten der «Straßburger Stürmer», der, am 3. März 1884 in Metz geboren, am 3. Oktober 1936 mit 52 Jahren in einem Pariser Vorort als deutscher Emigrant gestorben ist.

Der Kern von Hermann Wendel, der innere Mensch: ein genialisch begabter, bienenfleißiger Arbeiter, ausgestattet mit den feinsten Fasern und Regungen des Herzens und des Geistes, und, wie einmal Lasalle von sich sagte, mit dem Rüstzeug seines Jahrhunderts. Junkerlich, burschikoser Draufgänger nach außen, innerlich von echtem Adel — was trieb diesen einmaligen Menschen, Historiker, Redner und Stilisten in die Reihen der Sozialdemokratie und der sozialistischen Arbeiterbewegung, ihn, dem sein titanisches Wissen jedes historisch-wissenschaftliche Amt und jeden Ehrenposten im bürgerlichen Staat geöffnet hätte?

Statt dessen ging er mit 20 Jahren zur sozialdemokratischen Parteipresse. Chemnitz, Dresden und Frankfurt waren seine ersten Stationen. Mit 23 Jahren jubelten ihm die Massen in den Volksversammlungen zu. In den Fabriken

reichten die Arbeiter seine Artikel von Hand zu Hand, von Werkbank zu Werkbank. In Zehntausenden von Exemplaren wurden seine Broschüren und Pamphlete verschlungen, worin er in selten erreichter Kühnheit und Höhe der Sprache die preußischen Großgrundbesitzer und die deutschen Militaristen, die Brotwucherer und die Schlotbarone, die nationale Herrenkaste und die internationale Reaktion, die kleinbürgerlichen Hasen und die alldeutschen Jäger zu Paaren trieb. Zu jener Zeit strotzte es in der sozialistischen Bewegung von Köpfen und Sternen. August Bebel war der Führer der Partei. Da waren Scheidemann und Ledebour, Kautsky und Bernstein, Franz Mehring, Rosa Luxemburg und Liebknecht, Hugo Haase, Ludwig Frank, Eduard David, Vollmar, Molkenbuhr, Hilferding, Legien und die Gewerkschaftsführer, um nur wenige wahllos herauszunehmen, und dennoch schoß um das Jahr 1910 der Name Hermann Wendel kometengleich in die Höhe. In der «Neuen Zeit» und im «Vorwärts» spielte er wöchentlich den Feinden des Fortschritts und der Arbeiterklasse zum Tanze auf. «Hängt ihn», schrie damals vor Wut die «Kreuzzeitung», das Blatt der Fürsten und adligen Finsterlinge. Der Staatsanwalt beschnüffelte jedes Wort seiner Reden und Aufsätze, beschlagnahmte seine fettesten Broschüren und hängte ihm Prozesse an. Mit 27 Jahren war er der jüngste Reichstagsabgeordnete. Die Reichstagsfraktion schickte ihn als einen ihrer großen Redner auf die Tribüne des Parlaments, von der er im Frühjahr 1914 in der historischen Etatsdebatte und zum Skandal aller Nationalisten in die Lande rief: «Nieder mit dem Krieg! Es lebe das deutsche Volk! — Vive la France!»

Das war es, was diesen Hermann Wendel zur Sozialdemokratie getrieben hatte: In Lothringen war er geboren. Er kam aus jenem Stück Erde, auf dem sich die beiden Nationen scheiden und zugleich verbinden. In beiden Kulturen ist er aufgewachsen, mit ihrer Geschichte und Literatur hatte er sich vollgesogen. Oscar Wilde schrieb einmal über die Zyniker: Sie wissen von allem den Preis und von nichts den Wert. Hermann Wendel war alles andere denn ein Zyniker. Er war ein tief innerlicher Mensch, der mit untrüglichem Scharfsinn den Preis vom Wert zu unterscheiden, das Echte vom Falschen zu sondern wußte. Und weil er haargenau wußte, was echt und recht und groß und ewig ist, diesseits und jenseits des Rheins, und weil er allzugut die wie ein roter blutiger Faden durch die Geschichte der beiden Völker ziehende Tragödie kannte, deshalb wurde er einer der kühnsten Bannerträger der deutsch-französischen Verständigung. Gegen den Krieg, gegen die nutzlose deutsch-französische Selbstzerfleischung, für Frieden und Völkerversöhnung, dafür gab es nur Ellenbogenraum, Verständnis und Willen innerhalb der sozialdemokratischen Volksbewegung. Hermann Wendel, der Bürger der großen Französischen Revolution und der Verkündung der Menschenrechte, dem die Diderot und Voltaire, die Danton und Marat, Victor Hugo und Paul Louis Courrier

ebenso geistige Nährväter gewesen sind, wie es ein Thomas Münzer war und ein Georg Büchner, Lessing und Heine, Kant und Fichte, Freiligrath, Uhland oder Herwegh. Dieser Bürger Wendel kam zur Sozialdemokratie, weil bei diesem Bürgertum kein Wasser mehr zu holen und kein Feuer mehr zu entzünden war. Längst hatte es die Quellen seiner Kraft verschüttet und seinen Ursprung verleugnet, hüben und drüben. Ja diese deutsche Bourgeoisie hatte 1813 und 1848 nicht einmal gewagt, ihr Erbrecht anzutreten, hatte es in ihrem Kadavergehorsam und Knechtsinn für ein Linsengericht an die Fürsten, Junker und die Militärkaste verkauft, um dann in unseren Tagen mit Schimpf und Schande beim «böhmischen Gefreiten» zu enden.

Frieden und Völkerbund bedurften anderer Stützen als die morschen, brüchigen, bürgerlichen Balken, und wenn es eine Hoffnung geben konnte, dann nur in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Von da bis zur sozialökonomischen Erkenntnis und zur historisch materialistischen Geschichtsauffassung war für die unbestechliche Intelligenz von Hermann Wendel ein kleiner Schritt. Eine überlebte und nur noch Unheil stiftende Gesellschaftsordnung durch eine bessere und gerechtere zu ersetzen, das wurde auch Wendel zum Lebensmotiv und zur Basis seiner Größe.

Er hat von 1914 an auch das Geschick und den Leidensweg der deutschen und der internationalen Sozialdemokratie teilen müssen. Ich sehe heute noch sein schmerzverzerrtes Gesicht, als er mir an jenem unseligen 31. Juli die Ermordung von Jaurès ansagte, des Apostels des Friedens. Im Reichstag vertrat er, im Terror des Krieges, das Recht des meist verleumdeten und am schwersten mitgenommenen serbischen Volkes, das von 1914 bis 1918 einen Drittel seiner Menschen verlor. In den Novembertagen von 1918 loderten noch einmal die Flammen seines politischen Temperamentes. Als jedoch die Kluft innerhalb der Arbeiterklasse immer tiefer wurde und ihre schauerliche Infizierung durch die vom Osten hereingetragene Idee der Diktatur und der rohen Gewalt den Bruderkrieg immer roher und zweckwidriger werden ließ und das kommende Unheil bereits im Keime ankündigte, da vergrub sich Wendel hinter seinen Schreibtisch und in seine Bücher. Kein noch so leuchtender Preis konnte ihn auf die politische Bühne zurücklocken. Er blieb der sozialdemokratische Historiker und Schriftsteller. Aber welch einer und von welchen Gnaden!

Seit Franz Mehring, dessen Erbe er treulich übernahm und vermehrte, haben Deutschland und die internationale sozialistische Arbeiterbewegung keinen solchen Lehrer und Erzieher, keinen ihm gleichen Beherrscher der deutschen Sprache gesehen. Sie war ihm ein Lustgarten und zugleich ein Heiligtum. Jedes Wort hat er auf seinen Gehalt abgeklopft, an jedem Satz hat er gefeilt und gehämmert wie ein Schlossergeselle an seinem Meisterstück. Wenn das Dritte Reich und seine Bandenführer nichts anderes auf dem Kerbholz

gehabt hätten als diese unheilvolle Verhunzung und Verlotterung der deutschen Sprache, das allein hätte einem Hermann Wendel genügt, sie für immer zu fliehen und zu verwünschen. Auch das gehört zu den unerläßlichen Aufräumungsarbeiten der sozialistischen Arbeiterbewegung, die Reinheit und Schönheit der Sprache Lessings, Schillers und Goethes wiederherzustellen.

«Aus drei Kulturen» ist der Titel eines der schönsten Bücher von Hermann Wendel. Die deutsche und französische hatte er von zu Hause mitgebracht und dazu die südslawische adoptiert. Für jede hat er einen Schatz hinterlassen, der zugleich sein eigenes Monument ist. Da ist seine große Heine-Biographie, die beste in der Heine-Literatur aller Völker. Sein «Danton» wiegt nicht geringer. «Der Kampf der Südslawen um Einheit und Freiheit» ist ein europäisches Standardwerk, das ihm den Doctor honoris causa der Universität Belgrad einbrachte und selbst unter den Werken der jugoslawischen Historiker nicht seinesgleichen hat. Da sind: «Kreuz und quer durch den Balkan», «Geschichte der Stadt Frankfurt», «Die mazedonische Frage», «1813», «August Bebel», «Südslawische Köpfe», um nur einige Titel seiner Schriften zu zitieren; da sind die Hunderte und Hunderte seiner Porträtzeichnungen, Skizzen, Artikel und Feuilletons, die jahraus-jahrein die Parteipresse und die besten bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes bereichert haben; ihre Aufzählung allein bedürfte Seiten. Jede dieser Skizzen und Artikel glühen und strotzen von Lebenslust und Kampfesdurst.

Wer ahnt jedoch, mit wieviel Schweiß und welch pedantischer Sorgfalt auch der kleinste Aufsatz geschrieben ist? Jede Skizze war die Frucht tagelanger, oft wochenlanger Arbeit und das Zeugnis einer kaum vorstellbaren Sachkenntnis. Karren voll Bücher ließ er sich anfahren, um einen Artikel über Uhland oder Freiligrath oder Lassalle zu schreiben, über einen General der Französischen Revolution, über Louise Michel oder Anatole France, über einen südslawischen Staatsmann, Dichter oder Freiheitskämpfer. Über wen und was er auch schreiben mochte, immer hatte es die Gnade des Künstlers, das Licht und den Kompaß des sozialistischen Dolmetschers und Führers durch das Labyrinth der Geschichte. In jeder dargestellten Persönlichkeit weht der klärende Geist marxistischer Erkenntnis, ersteht der gesellschaftliche Boden, aus dem diese Menschen stammen, die Erde, in der sie wurzeln und die ihre Art und ihre Frucht bedingt. Unter allen sozialistischen Schriftstellern und Geschichtsdarstellern steht Hermann Wendel in der vordersten Reihe, und keine Zukunft wird ihm je diesen Rang streitig machen.

Daß dieser Demokrat und Sozialist die Luft eines «Dritten Reiches» nicht atmen konnte, war so selbstverständlich wie das kleine Einmaleins. Im Prager «Neuen Vorwärts», in der Emigrantenpresse und in ausländischen Zeitungen hat er bis zu seinem Tode seine Arbeit fortgesetzt. Die Art, wie er dort die

Naziherrschaft geißelte, war eine jener wenigen Quellen der Hoffnung und der Freude im freudlosen, wehen Emigrantendasein. In Deutschland noch das Urbild der Kraft und des Lebenswillens, ist er an dieser Krankheit zuerst seelisch und dann physisch verwittert und gestorben. Jugoslawien, wo er eine sagenreiche Volksgröße war, betrauerte ihn wie einen Helden, gefallen in der Schlacht. Kein Dorf in Serbien, das nicht seinen Tod beklagt, keine Zeitung, die ihm nicht spaltenlange Nachrufe gewidmet hätte. Im Deutschland Hitlers wagte nur die «Frankfurter Zeitung», zu deren Mitarbeiter er gehört hatte, einige dünne, verlegene Zeilen unter dem Strich. Das war der Dank des Vaterlandes für einen seiner Besten und für einen Deutschen europäischen Namens und Formates.

Knapp drei Monate vor seinem Tode saß ich noch einmal bei ihm, in seiner bescheidenen Wohnung in Paris. Er schien gesund und der alte. Seine Lebensgefährtin von frühester Jugend, die Schwester des unvergeßlichen Robert Grötzsch, hatte das Essen angerichtet. Wir besprachen meine Reise nach Belgrad, lachten und waren vergnügt. Als der letzte Bissen gegessen und der letzte Tropfen getrunken war, stand er plötzlich auf, sagte, er sei müde und legte mir beide Hände schwer auf die Schultern. Sah mich an und zitierte die Worte von Brutus an Cassius aus Shakespeares «Julius Cäsar»: «Wenn wir uns wiedersehn, dann lächeln wir; wo nicht, so war dies Scheiden wohlgetan.»

Ich selbst hatte noch die traurige Pflicht, die Korrektur seiner nach seinem Tode erschienenen «Geschichte der Marseillaise» zu lesen. Wie dieses unsterbliche Lied der großen Revolution, so war das Dasein und das Werk Hermann Wendels ein einziger jauchzender Ruf an das Leben und das Licht; ein einziges loderndes Signal zum Kampf und Sieg der Freiheit, der «Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt» und der sozialistischen Zukunft.